

# Armut im globalen Süden

von Bernd Overwien



Prof. Dr. Bernd Overwien ist Leiter des Fachgebiets „Didaktik der politischen Bildung“ Universität Kassel

„Es ist paradox: Je größer die Armut ist, desto mehr entrückt sie der Vorstellungsgabe von Wohlstandsbürgern.“ (Nuscheler 2006, S. 151). Diese Aussage trifft insbesondere auf jene Länder zu, für die es schwer geworden ist, einen Sammelbegriff zu finden, differenzieren sich doch „Entwicklungsländer“ mehr und mehr aus, wenn man etwa an Brasilien und China denkt (vgl. dazu Moegling u.a. 2010). In den meisten Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas bleibt aber trotz aller Differenzierungen Armut für Bevölkerungsmehrheiten ein Dauerproblem, mit extremen Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaften. Wird bei uns eher die „relative Armut“ diskutiert und mit recht skandalisiert, rückt dort die „absolute Armut“ in den Vordergrund.

Es gibt eine Reihe von Versuchen, Armut zu messen. Die Weltbank definiert als absolut Arme diejenigen Menschen, die am Tag eine Kaufkraft von weniger als einem Dollar zur Verfügung haben.

Nach dieser recht grob gestrickten Skala sieht der Weltentwicklungsbericht Armut als ein Problem, das mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung betrifft, vor allem im Süden der Erde und in einer Reihe von Ländern des Ostens. Für Südasien und Afrika südlich der Sahara werden 85% bzw. 75% angegeben (vgl. Nuscheler 2006, S. 143ff.). Solche Definitionsversuche sind sicher immer unzureichend, zeigen aber dennoch die Dimensionen des Problems. Ein großer Teil der Menschheit ist ungenügend mit Gütern versorgt, kann kein menschenwürdiges Leben führen und – damit im Zusammenhang – ist von gesellschaftlicher Beteiligung ausgeschlossen. Armut hat dabei ein sehr weibliches Gesicht. Deshalb wird im Rahmen der UN-Millenniumsziele auch ein enger Zusammenhang zwischen der Beseitigung extremer Armut und der Gleichstellung der Geschlechter gesehen, wobei immer wieder betont wird, dass dies der ganzen Gesellschaft zugute komme (vgl. Wolfinger 2008). Im Jahr 2000 hatte die UN-Generalversammlung acht Entwicklungsziele ausgerufen, darunter das, wonach zwischen 1990 und 2015 der Anteil derjenigen Menschen an der Weltbevölkerung um die Hälfte sinken sollte, die weniger als einen Dollar am Tag zur Verfügung haben (vgl. VN 2000). Dieses vielfach als bescheiden charakterisierte Ziel wird wohl nicht erreicht werden, wengleich mit Blick auf globale Zahlen erhebliche Verbesserungen feststellbar sind. Diese beziehen sich aber vor allem auf China und – in geringerem Maße – auf Indien. Am Anteil der Einkommensarmen in den Ländern Lateinamerikas hat sich nahezu nichts verändert, im subsaharischen Afrika und in Osteuropa sind Verschlechterungen zu beklagen (Wuppertal Institut 2005, S. 27ff.). Die Aussichten werden nicht besser, weil beispielsweise Länder wie Deutschland ihre entsprechende Unterstützung eher zurückfahren (vgl. TAZ v. 12.6.2010).

## Literatur

- Moegling, Klaus; Overwien, Bernd; Sachs, Wolfgang (Hrsg.): Globales Lernen im Politikunterricht - Entwicklungstheoretische und didaktische Überlegungen und Modelle zum Zusammenhang von Globalisierung, Entwicklung und Nachhaltigkeit. Immenhausen 2010
- Nuscheler, Franz: Entwicklungspolitik. Bonn: BPB 2006
- Tageszeitung (TAZ) vom 12.06.2010: Dirk Niebel ist Jahrtausendziel egal.
- Vereinte Nationen: Millenniums-Entwicklungsziele. New York 2000, siehe <http://www.unric.org/html/german/mdg/index.html> (5.10.2010)
- Wolfinger, Gesine: Armut ist weiblich. Chancengleichheit für Frauen fördert wirtschaftliche Entwicklung. In: Welt-sichten, Heft 1 (2008), S. 27
- Wuppertal-Institut (Hrsg.): Fair Future. Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit. Bonn: BPB 2005

## Lesetipp

Was macht Menschen glücklicher? Am ehesten, wenn sie in einer Gesellschaft sozialer Gleichheit leben. Denn Ungleichheit bedeutet Ängste, Depressionen, Krankheiten, Stress, Verwahrlosung. Rassismus, Gewalt. Mehr Wachstum verschärft diese Probleme. Dagegen ist Gleichheit die Voraussetzung für Glück, und zwar für alle, Arme und Reiche. Mit einer Fülle von statistischem, weltweit erhobenem Material belegen die Autorin und der Autor diese These.

Richard Wilkinson/Kate Pickett: Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind, Berlin 2009

kph